

It's short story time!

Tatort: Stadt, Land, ... Mensch?



Haut ab, ihr habt hier nichts zu suchen! Nimt euer Gesindel mit nach Afrika!

Einer abstoßenderen Aufforderung, ihre sieben Sachen zu packen und dem gelobten Land den Rücken zu kehren, hatte sie bisher nicht standhalten müssen. Hatte doch der mit der Zeit schon vom Rost zerfressene Briefkasten einige Schrammen einstecken und zu allem Unglück mit der hinterlistigsten Heimtücke bezahlen müssen. Mit Hundekot und sonstigen Fäkalien verschmierte Windeln zierten in ihrer Pracht den Schlitz, in den im Normalfall der Briefträger alle Abmahnungen und Rechnungen einwirft, wobei die bombigen Beutel sinnbildlich für den Zerfall ihrer Wohngemeinschaft und der Verwahrlosung ihrer Nachbarn stand.

Niemand hätte ihr in der prekären, trostlosen und erbärmlichen Landschaft den Kummer, eingebettet in wirtschaftliche Not, in Abrede gestellt. Selbstverständlich hieß es, ein Bürger von Lütten Klein, eines der Schlusslichter der Randbezirke von Rostock, erfahre nicht gerade die herausragendste Wertschätzung. Das schien Lara spätestens zu diesem Zeitpunkt begriffen zu haben.

Ihren widerspenstigen Willen aus der Bahn zu werfen, war zäh, weich hingegen das Fleisch, das durch diesen tief versetzten Stich dieser hasserfüllten Botschaft, bildlich mit einer Wunde bestraft wurde.

Rücksichtslos und rüde! Eine genauere Beschreibung ihres Umfelds, ihres aufgewerteten und grünen, trotzdem schändlichen Viertels und die drückende Gemütslage einer Sommerschwüle in Peru gleichkommend, lieferte jeder Anhaltspunkt in den klobigen WBS-70-Plattenbauten. Umgeben von lockeren Gullideckeln und getränkt von geschmacklosen Graffitis, an denen ihre „Freunde“ nicht selten beteiligt waren, um ihren Frust nicht zu ertränken, sondern der Spraydose anzuvertrauen. Ausschließlich die DRK-Kindertagesstädte Bibi Blocksberg schenkte einen Funken Hoffnung am Ende des Tunnelblicks, bei dem jeder nach seinem eigenen Vorteil strebte. Aber dennoch war sie eine von ihnen!

Sie hatte das Wiederaufbauprogramm der Stadt nach der Wende hautnah verspürt – zwar nicht sie, aber ihre Großmutter verfolgte die Beendigung der Landfahrerverordnung 1970, wegen der Grundgesetzwidrigkeiten – und der Name Okonjo ist tief verwurzelt in der Geschichte der Höhen und Tiefen des Bezirks.

Darf ich mich vorstellen, unterbricht Lara ungestüm meine Notizen über ihren Alltag, ich lass sie natürlich gewähren! Ich bin Lara Okonjo, wohnhaft in Lütten, deutsche Staatsbürgerin und meine Familie ist in Deutschland im Jahre 1966 sesshaft geworden!

Das ist eine Aussage! Wie soll nun fortgefahren werden? Ach ja, „Ausländer raus“. Mit Sorge hatte sie damals im Jahr 2015 die Entwicklung, hauptsächlich in den ostdeutschen Ländern verfolgt, wie sich flüchtlingsstrommäßig eine Abwehrhaltung auch links des rechten Milieus ausbreitete, Lara währenddessen fassungslos am Flimmerkasten und den sozialen Medien klebte und die Leute bezichtigen musste, wie sie sich verbal die Köpfe einschlugen. Ihr entging indes nicht, trotz der hitzigen Gerüchteküche mit ihren Kochtöpfen „soziale Spannung“ und ihren Gewürzen „Eine Priese Unbehagen“, wie in einer kleinen Boulevardstraße und nach der Neueröffnung eines Penny-Marktes in der Nähe „Friede, Freude, Eierkuchen“ zum Verkauf angeboten wurde, aber die Rohrbrüche in ihrem Viertel zahlreicher auftraten und sie anderen Bezirken hinterherhinkten. Sie ertrug, konfrontiert mit dieser leidenschaftlichen, wie egoistischen Hassreaktion, den Gedanken, dass ihre Wertschätzung anderen gegenüber entglitt, da der Kampf für soziale Gerechtigkeit nicht mehr ihrer war. Schwert-, ax- und schildlos irrte sie seit geraumer Zeit umher, tingelnd zwischen ihrer dem Alkohol erliegenden Mutter und ihrem antisemitischen Bruder, dessen Bildungsauftrag in der Hand zerbröselte und durch die verwahrlosten Lande zog.

Und dort stand sie, ein Mädchen mit 17 Jahren, ein blühender Spross an der kranken Staude und mit Ambitionen, die sie sich für ihren Werdegang vorgenommen hatte. Dem Land eine Perspektive zu geben, durch ihre Arbeit als Handwerkerin, vorzugsweise Heizungsbauerin. Schließlich herrscht Fachkräftemangel im Studienland Deutschland. In diesem Ungleichgewicht, dieser Schiefelage zwischen steigender Anfrage seitens der zahlreichen, Geduld aufbringenden Kunden und der Mangelware Angestellter im Ingenieurwesen, Maschinenbau, Elektrik und Wohnungsbau, würde sie voller Herzblut die Ehre erweisen, mit ihrer Aufgabe den Zuzug nach Ro-

stock zu bewältigen. Letztes Schuljahr: die Prüfungen standen vor der Haustür und in dieser behaglichen „Stube der Kontrolle“ hatten ihre derzeitigen Noten grünes Licht für den Arbeitsmarkt signalisiert.

Stattdessen riss der Faden ihres Lebensweges wie ein veraltetes Magnetband in einer Video-

kassette ab und der Filmriss an der spannendsten Stelle führte sie ungebeten und unverhofft zurück auf die verwaarlste Parkbank, an der zwei Laternen bereits ihren Abgang gemacht hatten und niemand Bescheid wusste, wohin es sie verschlagen hatte. Der mit feurigen, temperamentvollen Graffiti besprühte Pavillon lud seitlich des Haupteingangs eines der vier 18-geschossigen Hochhäusern ein, nie von innen betrachtet zu werden. Seine schimmernde Front, die von den gelösten CEE-Steckern unterbrochen wurde, hatte unter Einflüssen leiden müssen, die man zu benennen gar nicht im Stande war.

Der Hähnchenverkäufer am Straßeneck hatte, trotz seines in die Jahre gekommenen Wagens, etwas mehr Zuversicht in seinen Augen. Schließlich war seine Tätigkeit, die hungrigen Mäuler in der Umgebung zu stopfen, sehr löblich und für einen Tratsch war er jedenfalls immer offen. Seinen tagein-tageaus gestutzten und gekräuselten Bart, hatte er immer auf eine Länge geschnitten, dass dieser jedes Mal bei den Kindern die Assoziation hervorrief, er sei der Weihnachtsmann, obgleich sein Name Ali war und er von Geschenken so viel hielt wie von den täglichen Gebeten!

Ihr Aufstieg der drei ein Geländer vermissenlassenden Treppenstufen plagte sie heute ganz besonders. Ihr Blick auf die mit Stickern wie „Mein Hansa Rostock“ besetzte Glasfront der quietschenden Tür, deren Angeln in einem Übermaß beansprucht wurden, wanderte schwerfällig zu dem Schlüsselloch - Cut - der einen Besucher eher abschreckenden, vertrockneten Palme - Cut - dem tonnenschweren Lift, der auf ihren Schultern zu lasten schien und gewiss nicht betriebsbereit war. Exakt! Hoch, treppauf, dem 15. Obergeschoss entgegen.



„Bitte eintreten, setzen Sie sich doch!“

Das überbreite, mit übermäßiger Lippenpomade bestrichene Gesicht des Angestellten der „Bauhof Group GmbH und Co. KG“ brannte sich als Virtual-Reality-Person an den verschlissenen Wänden des Treppenhauses ein. Augenblicklich färbte seine Haltung gegenüber der neuen Bewerberin auf seine Mundpartien ab, die den schmierigen Spiegel seiner verruchten Seele am deutlichsten abbildeten. Auf einmal fing der Strahlemann an, mit seiner negativen Energie die Bewerbungsunterlagen unter einem Stapel Akten zu fassen, während seine Anstrengung und sichtliche Erbitterung über den unordentlichen Sekretär auf die Bewegung der gefüllten Ordner übersprangen. Sogleich vertiefte er sich in die Unterlagen und derweil er die unverwüstliche Hierarchie zwischen den Akteuren aufbaute, ließ er die Frage verlauten: „Wir haben in unserer Firma eine Vielzahl an Polen, Ru-

mänen und Bulgaren. Aber gestatte mir eine Einstiegsfrage: Woher kommst du?“

Ihr Inneres stöhnte, verzagte, schrie! Die Realität, dem Panorama aus dem siebten Stock entsprechend, mit den zwischen Häuserschluchten emporragenden Baukränen und den Betonmischanlagen, rückte in noch größere Entfernung, als sie sich ausgemalt hatte. Das Antlitz des aufgedunsenen Mannes, welches das „Duzen“ schon zur Selbstverständlichkeit werden ließ, versprühte eine zu große Macht, ihm standzuhalten.

„Aus Eritrea. Das können Sie meinen Unterlagen entnehmen!“, antwortete sie knapp, wenn auch zu plump, aber die genaue Beschreibung ihrer Migration und ihres Stammbaums hatte sie als zu unangebracht verworfen.

Wie sie sich auf einmal dafür schämte, schließlich hatte sie gleichermaßen realisiert, dass der Ursprung ihrer Abstammung nochmals angeführt werden musste, obwohl man längst darüber informiert war. Ob es Voreingenommenheit war, zeichnete sich allmählich ab, hätte sie deshalb mehr von sich aus erzählen sollen: Vielleicht! Jetzt war es zu spät!

Ohnehin verlief das Gespräch in dem Schubladenprinzip, wie sie es für nicht möglich gehalten hätte. Wie sie in Stadt, Land, Herkunft, Wesen, Mensch unterteilt wurde.

Ihren Unterlagen seien durch die absolvierten MINT-Projekte, ein hohes Maß an Selbstvertrauen, Arbeitswillen, Fleiß und ein praktisch orientiertes Talent zu entnehmen. Gepaart mit dem südlichen Temperament ihrer Herkunft würde dies die Kunden merklich imponieren.

Etwas schnippisch stelte die aufgebrezelte Sekretärin herein, um den Morgenkaffee des werten Herren - zu seiner Zufriedenheit aufgebrüht, hoffentlich verbrüht er sich nicht - zu bringen, mit einem köstlichen Keks gereicht. Daraufhin fuhr er fort: Die hervorragenden Deutschkenntnisse seien, trotz der in solchen Fällen anzuführenden, hinderlichen Diskrepanzen zu Einheimischen, „nicht ungenügend“ für den Betrieb. Hingegen ließ sie, nach dem genüsslichen Schluck von der gefilterten, schwarzen Brühe, das zerschmetternde Resultat an der Brandung zerschellen...

„Nun, es fällt mir ja nicht unbedingt leicht, dir mein Urteil zu verkünden. Aber weißt du, wie groß der Anteil von Migranten in Ostdeutschland ist?“, zum ersten Mal hatte er die spießige Brille abgenommen und legte sie in ihre Wunde, woraufhin er mit einem verunglimpften Welpenblick ernstlich eine Antwort verlangte, sie jedoch sofort selbst vorlegte, „genau. 4 %! Die Leute hier leben traditionell und wollen sich nicht stören lassen. Kennen Sie Goethe? Bestimmt. Der Taugenichts! So sehen es eben viele unserer wertgeschätzten Klienten und wir wollen ihnen ihr Bild von der Welt nicht unnötig zerstören, indem wir ihnen suggerieren, in unserer Firma würde nachlässig Arbeit verrichtet oder gar Schwarzarbeit betrieben. Ich muss mich hierbei lediglich fügen. Wie du vielleicht weißt, sind wir auch im Reinigungssektor...!“

Diese grobe Aussage traf er nicht ansatzweise, ohne mit der Wimper zu zucken. In einem Phrasenblock an ungehaltener Kaltblütigkeit. Der Unmut einer bodenlosen Unverschämtheit brodelte in ihren Adern, ob sie noch ei-

nen guten Tag gewünscht hatte, diese Erinnerung ist ihr bei aller Deutlichkeit abhandengekommen.

In lediglich drei Minuten war sie weggefegt, zu einer Sklavin eines Weißen und ihrer selbst geworden, anstatt ihrer Berufung, ein Rohr nach dem anderen zur Heizung hin zu verlegen, folgen zu können. Das fatalste jedoch bei diesem Abgang war, dass sich der Tyrann nun bestätigt fühlen konnte, dass er sie ihrer Hoffnungen und Aussichten berauben konnte.

Beim Austritt aus dem übrigens stickigen Raum hatte sich eine neue Schlange von Bewerbern formiert und wie es das Paradoxon so wollte, schienen sie alle aus demselben Holz geschnitzt zu sein, aber sie hatten einen Trumpf mehr im Ärmel: sie waren deutsch, vom Blute aus und dies ließ die Theorien Galileo Galileis zunichtemachen, denn die Sonne ließ sich nicht mehr als Fixstern katalogisieren, sondern sie drehte sich um ihre Achsen. Erleuchtete Buben, deren Weg sie ihnen geebnet hatte, obwohl... Es ist vorbei! Sie lebten in ihrer eigens geschaffenen Blase, die einzig und allein dadurch platzen konnte, dass Lara, angekommen auf ihrer Etage, an der Wohnungstür klopfte und sich alles in Luft auflöste.

Geschwind unterdrückte sie eine Träne auf ihren rußigen Wangen. Nichts hatte sie jemals mehr angegriffen! Ob diese Ungerechtigkeit an ihrem reinen, unbefleckten und liebenswerten Wesen nagte, hatte ihre vollkommene Amnesie in ihrer Bestürzung während der Fahrt von der Stadtmitte über Evershagen, über den bescheidenen Schmarlbach gezeigt, als sie eine gute Bekannte in der S-Bahn darauf aufmerksam machen musste, dass sie für gewöhnlich in ihrem erbärmlichen Viertel aussteige. Ich Unglückselige.



Ihre Mutter öffnete, weite Arme im Türstock, eine herzliche Umarmung, ein Verweisen auf den selbst gemachten Linseneintopf! Ihre Gemütslage hatte sich anscheinend gewandelt, so wenig zusätzlichen Kummer wie möglich hatte sie ihrer Tochter zumuten wollen und der erquickliche Eintopf zer-rann butterweich zwischen ihren Zähnen. Trotz des Hartz IVs, trotz der ausgebliebenen Chancen selbst mit der unbeschreiblichen Euphorie nach den Anbindungen im Schienennetz Anfang des neuen Jahrtausends und des Ausbleibens der rosigen Aussichten und trotz ihres Leidens ihrer psychischen Labilität, strich sie ihrer Tochter noch immer mit derselben Zärtlichkeit durch ihr Haar, wie sie es tat, als ihr Vater sie auf ewig verließ. Verständnis besaß sie immer, wobei auch ihr zähes Verlangen, die Dinge zum Guten zu wenden, ihnen tatsächlich im Blut lag, wenn schon über Herkunft gesprochen werden musste. Aber im positiven Sinne.

„Mach dir nichts draus! Glück habe nicht jeder in das Land. Ich alleinerziehend, wir Frauen sind, und sicher, wir leben nicht in KTV (Kröpeliner-Tor-Vorstadt)!“

Dass die gezehrten Tränensäcke nicht von den Zwiebeln herrührten, hatte sich bewahrheitet. Wobei Laras untröstlicher Körper unterdessen die Auf-

gabe übernahm, sich ihrer Mutter um den Hals zu werfen, die sich jedoch standhaft verhielt, indem sie die Suppenteller fest in ihrer Hand umschloss und sie mit dem aufschäumenden Spülwasser – eine Spülmaschine konnten sie sich erstens nicht leisten und zweitens liebte sie es für ihre Sauberkeit eigenständig zu sorgen – glänzen ließ.

Mit der Bürste und dem Spülmittel würgte sie den Schmerz hinunter. Nur eines ließ sie noch verlauten, was Lara aus dem schallenden Lärm des nicht nur sauber, sondern blanken Geschirrs, deutlich vernahm: „Trotzdem fühl ich mich als Deutsche. Die Menschen haben mir viel ge...geben. Nicht Geld, sondern Zuversicht, nur Arbeitsamt mich noch nicht vermittelt!“

Das anschließende Abtrocknen des Bestecks glich der Situation entsprechend einer Monotonie, einer entsetzlichen Resignation, was sie veranlassete, letztlich doch ein Tröpfchen des einzigen Trostes zu kosten. Sie hatte den Amarula beinahe eingeschenkt, ein Tropfen hüpfte schon vergnügt ins Glas, als sie mit einem klagenden Stirnrunzeln die Flasche verschloss und diese in den Schrank weit ins Eck schob, damit sie nicht mühelos herausgekrämt werden konnte.

Obwohl Lara ihre Mutter in dem Dunst des Unbehagens – ebenso über Laras Fehltritt im Arbeitsmarkt bestürzt, aber gefasst – nicht zurücklassen konnte, hatte sie ein berechtigtes Anliegen. Und so stark hatte sie ihre Mutter lange nicht mehr erlebt, ihre Bluse versprühte einen feinen Duft nach Rosenparfum. Ein Freund? Tatsächlich! Stolz für ihre Mutter umarmte sie sie nochmals in aller Herzlichkeit und umgekehrt überzeugte ihr Selbstwille ihre Mutter bei dem heutigen Plan, ihre deutsche Freundin bei einer Feier mit den ihrigen Klassenkameraden zu begleiten.

Zurechtgewiesen wurde sie keinesfalls von ihrer besorgten Beschützerin, hatte sie immerhin bis zur Stadtmitte beinahe ganz Meck-Pomm zu durchwaten. Sie beließ es bei einer eiligen, doch konsequenten Verabschiedung, als Laras Touch-Teil zu jaulen begann und ihr WhatsApp vorschrieb, sich für die Abfahrt vorzubereiten.

Ein Schal um den Hals! Der triste Schneefall Mitte März hatte sich erneut über die Platten gelegt, die sich ihrerseits mit verrußten Schornsteinen zur Wehr setzten. Ein Kuss, noch einmal der süße Duft von der Toilettenspülung aus dem Lokus. Die sonst das halbe Antlitz ausfüllenden, rötlichkränklichen Augenlieder im fahlen Licht der Glühbirne über dem verschlissenen Spiegel, übernahmen die Pigmente ihrer dunklen Gesichtspartien. Ihre Wimper zuckte hingegen unaufhörlich, sollte sich ihre Tochter erst unmittelbar vor der Disco „Hype Park“ mit deren Seelenverwandten treffen und die Reise dorthin vollständig allein antreten.



Die Bahngesellschaft schien zusätzlich ein paar Gleise mehr verlegt zu haben, um die Überfahrt in gehobeneren Gegenden als besonders langatmig zu gestalten. Doch durch die Sticker der liebenswerten Ultras von Hansa Rostock und den anstößigen Bildern, ließ das Fensterglas in ihrem Abteil

wenig Spielraum, die Außenwelt zu betrachten. Für gewöhnlich nutzte ihr freier Geist die öffentlichen Verkehrsmittel zur Inspirationsfindung, sei es für eine Problembewältigung, eine Geschenkidee oder einfach um die sturen Köpfe zu beobachten, wie sie sich blindlings durch die aufschwingenden Türen pressten, ihrem Ego entsprechend.

Die Szene vor ihr im Abteil weckte ihre Aufmerksamkeit, als wohl eine Landsfrau ebenfalls in den Zug einstieg, mit einem Kinderwagen im Schlepptau, den sie durch die Reihen etwas genervter Passanten schob und ihr niemand einen Platz anbot, bis sich eine Frau mit Brille und einem ledrigen Gesicht erbot, ihren Platz zu räumen und dabei einen abwertenden Blick an die Leute richtete: „Sind wir denn schon so weit, einer solchen jungen Dame nicht zu helfen?“ Mit übermäßigem Dank nahm die verunsicherte Mutter den Platz an und konnte ihren Wagen im Gedrängel verriegeln.

Ansonsten hielt sie in dieser trüben Dämmerstimmung allerdings nichts davon ab, bis zum Kröpeliner Tor bronzemäßig im Sitz eingegossen zu verharren und nach dem Ausstieg nicht einmal diesem mittelalterlichen Turm mit seinen weißen Schattierungen, den es nicht zu durchqueren gilt, Beachtung zu schenken. Das Leben in den Städten ist komplex und berechenbar ihre Sehenswürdigkeiten!

Trotz ihrer Eigentümlichkeit, den Zaster in keinem Kaufrausch zu verschwenden, kam es ihr inmitten von C&A, H&M, Hugo Boss und Saturn vor, nach den Sternen greifen zu müssen. Um dieser Befriedigung nicht zu erliegen und die Massen an Menschen in ihrer wilden Bewegung in die Geschäfte, aber auf die Konzentration in einer Bahn Richtung Östlicher Altstadt nicht zu stören, bog sie in die Straße des Kulturhistorischen Museums und fand sich sogleich in den Wallanlagen ein, die über eine von rotem Backstein errichtete und mit Schieferplatten gezierte Mauer vom Klosterhof getrennt lagen. Nach Adam Riese hatte sie zirka 500 Meter zurückgelegt, danach plusterte sich in einer unbedeutenden, aber belebten Seitengasse ein Reihenhaus auf, eigentlich schlicht, aber, nein tatsächlich. Über dem Eingang des mit LEDs taghell erleuchteten Feierhauses thronte eine funkelnde Gitarre: Livemusik war geboten. Klasse!

Sie war online, deshalb erwartete Lara umgehend eine Nachricht von ihrer Freundin, die angekündigt hatte, zu warten.

Auch das noch, allein erscheinen war schon Strafe genug, allein in dieser drängelnden Schlange zu stehen, von der ihre Freundin nicht berichtet hatte, war eine Zumutung. Aber manchmal bedeutete es, überall seine Nase hineinzustecken, auch, manchmal einzustecken. Und diese Zeit würde – in Gottes Namen – auch auf der Lebensuhr verstreichen. Also hinein ins Vergnügen.

Ein kurzes „Hallo“, wohlwollende Blicke von verrückten Menschen, deren Sichtfeld wohl schon seit etlichen Stunden eingeschränkt war. Ein ausladender Innenhof konzentrierte die Menge auf einen schmalen Trampelpfad, der von stolpernden Schuhen bereits in Mitleidenschaft gezogen worden war.

Lara war siebzehn. Ihr Herz brach in ihrer Brust förmlich heraus, denn erst 18-jährige hätten hier Zutritt, sie beschwichtigte sich jedoch mit der Freiheit dieses Herzens, im Leib herum zu springen und somit alle Normen zu brechen. Eine Gruppe noch vor ihr! Mädchen, namentlich nicht bekannt, ihrem Alter entsprechend näher dem Datum ihres Eischlüpfens als ihrer Volljährigkeit. Mit welcher Leichtigkeit und totalitären Macht der Angestellte die Gören gewährte und ihnen beim Durchwinken – ausversehen – an eine empfindliche Stelle unterhalb des Rückens wischte. Das war kaum zu übersehen und dass es dabei zum Himmel stank, spürte Lara beim eigenen Leib, als der Bizeps-Protz mit seiner auffordernden Miene und seinen zuckenden Muskelpartien sie aufforderte: „Deutsch? Ausweis! Du mir geben!“

Verdammt! Kein Entrinnen; obwohl sich Lara keine Sekunde ihre Anspannung anmerken ließ, hing ihr Leben an diesem seidenen Faden dieses sexistischen Menschenbildes, das er eindrucksvoll bewiesen hatte. Einer seiner fünf Kaugummis fand seinen Weg in die Freiheit eines nahestehenden Buschwerks, während sich sein pöbelnder Auftritt in eine schiere Hasspredigt wandelte.

„Meinst du, ich auf Kopf gefallen, ich dumm sein?“, schikanierte er sie mit der Nachahmung eines gebrochenen Deutschs – ihre Staatsangehörigkeit juckte ihn nicht unter seinen Achseln und die Beantwortung der Frage kam er ihr einen Atemzug später, nach einem fürchterlichen Schnäuzen, zuvor.

„Keine 18 und trotzdem rein. Die Afrikaner glauben, bei uns kann man alles machen! Eine Frechheit! Die Rassentrennung hatte schon seinen Zweck, damit man euch zeigt, wo es lang geht!“

„Die Apartheid war in Südafrika, ich bin aus Eritrea!“, fuhr sie wutentbrannt den Rassisten an, der versuchte, alles über einen Kamm zu scheren und da der Abend verloren war, sollte dasselbe nicht mit ihrer Ehre geschehen.

„Ist ja dasselbe. Afrika eben!“

Diese Aussage erschütterte sie in ihren Werten, wie diese weiße Wurst diese grauenvolle Behauptung aufstellte und da in Afrika „weiß“ die Farbe der Unterwelt ist, wünschte sie, er würde in der Hölle schmoren.

„Aha. Und Deutschland und Österreich sind anscheinend auch dasselbe.“

„So sei es. Das ist das Wort. Das Wort zum Sonntag!“

Einer von diesen Leuten; jetzt schien alles klar! Wie sie den Abgang aus dem Quartier raciste fand und mit den zustimmenden Wortmeldungen und dem verhaltenden Gemurmel aus dem Publikum konfrontiert wurde, ist einer Beschreibung nicht würdig. Letztlich kam sie wenigstens heil, in ganzen Stücken, auf den Pflastersteinen des Berliner Kissens zu Fall, aber ihre Seele zersprang innerlich. Das ihrer Freundin zu erzählen, lag ihr fern und

so irrte sie durch die Gassen ferner Kulturen, die sie aus ihrem eigenen, egozentrischen Selbstwertgefühl verstoßen hatten.



Die gewieften und erbosten Irrgläubigen hatten ihr eine Lanze ins Herz gerammt, zurecht veranlasste sie der unendliche Schmerz zu der marternden Fragestellung, die sie unweigerlich in dem erschütterte, was sie bisweilen über ihr Land geglaubt hatte: Bin ich hier noch willkommen?

Ob es die Instrumentalisierung der Flüchtlingskrise war, die sie an dem Spieß der Ignoranten leiden ließ, konnte sie bei Weitem nicht erklären, ob die Globalisierung und deren Auslegung sie dazu in Gewahrsam genommen hatten, wusste sie ebenso wenig.

Als sie durch die Fassaden des Stadtblocks wanderte, hatte sich das Treiben der Einkaufsnarren gelegt, hingegen wurde es ersetzt durch das städtische Nachtleben in den Kneipen, Diskotheken und den Currybuden. Das düstere, diesige Dämmerlicht setzte die Akzente zu den der Finsternis des Himmelszelt sich widersetzenden Straßenlaternen und belebten Geschäften, zu denen man sich hingezogen fühlte. Allein hatte sie sich aber nicht in Sicherheit wiegen können.

Hier trafen sich in gediegener Atmosphäre die Bürger des Umkreises, um vom Alltag zumindest kurzweilig zu entschwinden. Im besten Fall mit ihren identischen Gleichgesinnten, die ihre Gespräche ausgiebig dem Wetter, den Bekanntschaften oder den Aktualitäten widmeten. So auch eine Gruppe vierer Männer mittleren Alters, die sich genügsam mit einigen Bulletten begnügten. Im Eifer der genutzten Zeit stolperten sie von einem zum nächsten Thema, während einer, der blond Frisierte mit den leicht grauen Strähnen das Handy in der Hand ungläubig knetete, die Schutzhülle stetig von seinen Kanten lösend bis er es nicht mehr aushielt und unvermittelt die Runde der etwas vom Jever gesegneten Männer unterbrach und zitierte: „UNO warnt: Rassismus wird subtiler. Rassismus sei nicht mehr ausschließlich dem rechten Milieu zuzuordnen. Immer weiter dringe dieser in die Mitte der Gesellschaft, werde als solcher jedoch schwer von den Beteiligten wahrgenommen, geht aus einem Bericht der Vereinten Nationen hervor...“ Zitat Ende. Herrschaften, ich weiß, unser Beisammensein ist zu wertvoll, als darüber zu sprechen, aber... sagt mal ernst. Ist denn jeder sofort ein Rassist? So viele werden als solche abgestempelt! Sind wir doch einmal ehrlich. Zu einem traditionellen, ... ich weiß nicht..., Erntedankfest gehört doch kein Araber oder ein Türke. Nichts für ungut, aber die sind doch ganz anders als wir. Und Schwarze vor allem. Ihr wisst, ich hab doch eine Tante in Bayern, die Gerlinde. Sie hat einmal gemeint, nie würde sich einer von denen im Ort, geschweige denn bei irgendwelchen Festen zeigen.“

Wenig später fiel ihm einer seiner Kumpels ins Wort, dem dieser Zusammenhang blitzartig wie Schuppen von den Augen fiel. Sein Wort erhob sich

einer Rede entsprechend, Lara musste das Pochen in ihrem Ohr unterdrücken, damit das Wirtshausgequatsche in ihrer Wut nicht übertönt wurde.

„Eberhart, lass dir eins sagen: Lies nicht immer so viel schwere Lektüre und merk dir eins: Die Medien haben doch schon ihre Finger im Spiel, wenn sie die Welt mal wieder für ihren Nutzen drehen und wenden, wie es ihnen passt. Ich will ja nicht von Staatsmedien sprechen, aber diese vierte Gewalt ist nur noch ein Wrack. Die sind alle übersensibel geworden.“

Und da hatten wir den lebenden Beweis, ein Exemplar eines verurteilungswürdigen Leugners, der selber „langstrumpfmäßig“ den Kopf seiner Mitstreiter verdrehte und dabei ein zustimmendes Murren vonseiten des Kollektivs ertete. Man klopfte sich freundschaftlich auf die Schulter, der Wahrheit und der Studien zum Trotz.

Sie hatten sich wieder zusammengefügt in ihrer bescheidenen Truppe, abgeschottet von den anderen Tischen, Sitzgelegenheiten, Leuten, Meinungen, Erkenntnissen. Von dem dubiosen gleichgeschlechtlichen Paar hatte man sich zu Beginn bereits separiert, zu extravagant wurde ihre Liebesbeziehung und der sentimental-zärtliche Umgang mit dem Partner angesehen. Lediglich zur Bestätigung ihres Urteils lugten sie immer wieder verstohlen zu den Männern herüber, unter dem Vorwand, ihre Armbanduhren zu Hause vergessen zu haben und darum gelegentlich zu dem Ziffernblatt zu lugen, das an der Glasfassade des Würstelstandes neben der Liste an Getränken die Zeit vorgab. Dabei verfolgte man jedes Streicheln auf dem Oberschenkel und alle Liebesbekundungen, denen es den ungehaltenen Gästen zuwider war.

Der Appetit auf die fettigen Pommes – Pommes-Schranke natürlich – war ihr beileibe entgangen, zurück blieb diese sonderbare Leere, der nur mit Kopfschütteln zu begegnen war.

Wie wäre es von den Passanten aufgefasst worden, hätte sich Lara als unbestechliche Richterin in das Geplapper eingeschaltet, erklärt, dass Muslime nicht zwangsläufig Islamisten sind, Polen nicht immer stehlen, naja, einige Deutsche nicht ausschließlich aus einer Taschenuhr bestehen, die ihnen den genauen Takt vorgibt und die Welt nicht mehr zwischen Kapitalismus und Kommunismus, schwarz und weiß, Mann und Frau aufgeteilt ist, sondern vielschichtig ist, wie ihre Bewohner. Leider komplex, aber... dann? Was wäre dann gewesen?

Hätte sie Lob und Zuspruch, wegen ihrer eigenen Erfahrung, erhalten, hätte sie Zorn, Argwohn und Widerspruch in ihren Augen glitzern sehen können? Phlegmatisch wäre sie nicht gewesen, lediglich 10 Minuten müssten aufgebracht werden... verschwendet... So sah es aus!

Ihre Jacke mit Pelzkragen hatte sie sich großzügig über die Wangen gezogen, sodass ihr Bauch ziemlich unter einer gemäßigten Erfrierung litt. Zwecklos war die Situation allemal, weshalb sie widerwillig den Nachhauseweg antrat, desillusioniert, vorbei an geschlossenen Kiosks, einer Bahnwärterhütte aus längst durchgestandenen Zeiten, bestimmt in einer Periode, da ihre Zukunft in diesem prächtigen Land, einem diplomatischen Land, einem warmherzigen Land vielversprechender war und man sie so

geschätzt hatte, wie sie war und nicht, wie sie vorzugeben hatte, hineingepfercht in eine stricke Rolle, der sie nicht entsprach.



Der Zug, ihre Inspirationsquelle und Ankerpunkt am Hafen der Ungewissheit, indem man ein genaues Ziel vor Augen hat, es beabsichtigt oder unbeabsichtigt verfolgt oder die Alternative an den anderen Bahnhöfen wählt. So schien das Leben zu funktionieren. Man konnte frühzeitig aussteigen, wäre allenfalls dazu angehalten, den Rest zu Fuß zurückzulegen, einer beschwerlichen Tortur gleichkommend.

So entschied sie sich, den Ort Lütten Klein aus ihrer Erinnerung und der Liste an Bahnhöfen zu streichen, schließlich reiste sie in der S-Bahn weiter bis Endbahnhof Warnemünde an der Ostsee. In der Zwischenzeit nutzte sie jegliche Courage, die sie nach den kräftezehrenden Hiobsbotschaften im Stande war, aufzubringen, Durchreisende zur Kommunikation aufzufordern, oftmals nur mit banalen Themen, ob der nächste Sommer erneut von Rekordtemperaturen gezeichnet sei, und so weiter und so fort.

Man antwortete ihr! Unfassbar?! Schnell fiel jeder noch so hartnäckig gepflogene und verankerte Eiserne Vorhang, der sich in Luft aufgelöst hatte. Auf die Frage, woher sie komme, hatte sie das probate Mittel genutzt, nicht von ihrer Sozialwohnung zu sprechen, um nicht diesen negativen Faktor in ihre Akte miteinfließen zu lassen. Den Geldbeutel Vater Staats zu strapazieren, hatte sie sich ohnehin früh aus dem Kopf geschlagen. Lediglich ihre absonderliche Herkunft belastete sie, doch bemerkte sie ständig, es aktiv im Gespräch zu benennen und andere über ihre Gepflogenheiten, Vorlieben, den Alltag im Ausland zu informieren, half ihr immens, den Vorurteilen Herr zu werden.

Interesse über ihre Lebensart belebte jedes Gespräch, das in seiner unendlichen Fülle reich an schöpferischer Hingabe zu dem Gegenüber war. Familiär fühlte sie sich dabei, Nummern wurden ausgetauscht und aus irgendeinem Grund hatte sie jetzt allmählich erkannt, dass die Arbeit in der Rostocker Reederei sowieso besser ihrem Profil entsprach und überhaupt. Übermorgen ist der 21. März. Pünktlich dazu soll ein Artikel, nein, lieber eine Kurzgeschichte in der örtlichen Zeitung abgedruckt werden, der sie auf dem Weg der Erleuchtung zeigt und der Bevölkerung ein Stück weit Vertrauen zurückgewinnen lassen soll.

„Der Name, der Name, ja sicher: “Tatort: Stadt, Land, ... Mensch?““

„Bitte?“, der neu gewonnene Wegbegleiter auf dem blanken Sitz gegenüber von der grübelnden Lara, ist merklich erstaunt über ihre stille Abwesenheit in dem blumigen Gespräch, das sie wenige Augenblicke zuvor geführt hatten, „kann ich dir irgendwie behilflich sein? Du bist so still. Bedrückt dich eine Sache?“

„Nein, nicht unbedingt. Ich muss das selbst regeln.“

Da saß sie also. Lara Okonjo! In ihrer erfüllten Heiterkeit über den kommenden Kampf, den sie zu fechten hatte. Der verdichtete Sand und die

stechenden Muscheln nagten am Fußballen, als sie beschwingt das Warmmünde ihrer Träume bereiste.

In Wahrheit befand sie sich doch in Lütten, doch die alte Wahrheit hatte eine neue entstehen lassen und mit ihr ein gewandeltes Mädchen, das die Treppenstufen in einer unbeschreiblichen Leichtigkeit erklimmte, keinen Sauerstoffmangel verspürend. Der außer Betrieb gesetzte Lift hatte sie dieses Mal nämlich beflügelt. 15. Stock! Gleich ihre Mutter und die Welt umarmend. Es klopfte.

Und da öffnete sich eine Tür für Lara Okonjo!